Mosaiksteine der Muskauer Parkgeschichte

Geheimnisvolle Uralteichen – alte Hermanns-Eiche, neue Hermanns-Eiche und Kaiser-Eiche

Die größte und vor allem bekannteste der Muskauer Uralteichen war unbestritten die Hermanns-Eiche. Ihre älteste namentliche Erwähnung datiert allerdings erst um 1850 im Zusammenhang mit ihrer ersten Abbildung, nämlich auf dem Sammelbild „Ansicht von Muskau“ mit insgesamt 25 Lithographien von Gustav Täubert (1817–1913). Eine davon porträtiert die „Herrmanns Eiche“ (Abb. 1).

Abb. 1: Älteste Abbildung der Hermanns-Eiche aus der Zeit um 1850, Blick von Nordwesten. Kolorierte Lithographie von Gustav Täubert. Sammlung der Stadt Bad Muskau.

In Pücklers 1834 erschienenen „Andeutungen“ hingegen findet sich wider Erwarten kein konkreter Hinweis auf diesen außergewöhnlichen Baum. Der Fürst erwähnt lediglich die für seine geplante Gartenarbeiter-Siedlung „Colonie Gobelin“ vorgesehene *„Höhe [], die durch alte Eichen hervorgehoben wird, welche schon viele Jahrhunderte zählen mögen. Unter einer derselben fand man vor wenigen Jahren einen kleinen Schatz, wahrscheinlich in der Zeit des dreissigjährigen Krieges vergraben, von dem ich noch mehrere Münzen aufbewahre.“* Welche Eiche er damit aber genau meinte, wird wohl sein Geheimnis bleiben.

Abb. 2 (links) und 3 (rechts): Die Hermanns-Eiche Ende der 1850er Jahre, Fern- (Abb. 2) und Nahansicht (Abb. 3) von Nordwesten. Aquarell von Carl Graeb. Original: Leihgabe der Ostdeutschen Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Stiftung der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien, Miteigentum der Bundesrepublik Deutschland aufgrund Ankaufsunterstützung, Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“. Foto: Wolfgang Thillmann.

Die erste namentliche Eintragung der Hermanns-Eiche in einer Karte erfolgte ebenfalls erst in der Besitzzeit des Prinzen Friedrich der Niederlande (1797–1881), nämlich im „Plan vom Königlich Prinzlichen Park zu Muskau gezeichnet im Jahre 1856“. Nachfolgend häufen sich beeindruckende Ansichten der Baumpersönlichkeit, wie die beiden faszinierenden Aquarelle des Berliner Landschaftsmalers Carl Graeb (1816–1884). Während die erste Darstellung die gesamte Hermanns-Eiche geradezu elysisch inmitten weiträumiger Wiesen zeigt (Abb. 2), porträtiert die zweite Abbildung den Baum aus unmittelbarer Nähe mit einer danebenstehenden Arbeiterin, wodurch die immense Dimension der Veteranin deutlich wird (Abb. 3). Durch ihren ungewöhnlich tiefen Kronenansatz und ihre beiden mächtigen, weit ausladenden Seitenstämme besaß die Eiche einen beachtlichen Kronendurchmesser.

Textliche Beschreibungen lassen sich ebenfalls erst später finden, wie 1873 in der Pückler-Biographie von Ludmilla Assing (1821–1880). Diese erklärt auch die Namensgebung: *„Die „Hermannseiche“ trägt seinen eigenen [Pücklers] Namen, ein uralter Baum von einem Umfang, wie man deren selten findet, sowohl was den Stamm als das ungeheure Blätterdach anbelangt, das allein schon einen schwebenden Wald bildet.“* Auch Heinrich Donath schließt sich dieser Namensdeutung an und beschreibt 1888 recht ausführlich *„die nach dem Fürsten Pückler benannte Hermanns-Eiche, welche derselbe mit neun aus großen Steinen zusammengestellten Sitzen im räumlichen Halbkreise umgeben ließ zur Versinnbildlichung des alt-heidnischen Brauches, wonach der Standort eines heiligen Baumes (meistens Eiche) in der Vorzeit zum Versammlungs-Platze in öffentlichen Angelegenheiten (Gerichts-Sitzungen etc.) gemacht zu werden pflegte. Diese mindestens achthundertjährige Eiche, wohl die älteste und stärkste weit und breit, mißt am Stamme 28 Fuß [8,764 m] im Umfange“.*

Möglicherweise hatte Fürst Pückler bei der Namensgebung aber auch nicht nur sich selbst, sondern gleichfalls seinen geliebten Großvater Georg Alexander Heinrich Hermann von Callenberg (1744–1795) im Sinn. Ja, sogar noch eine weitere Auslegung liegt in Anbetracht der an eine altgermanische Thingstätte erinnernden Findlinge auf der Hand, nämlich eine Widmung an den lange Zeit als Befreier Germaniens gefeierten Cheruskerfürsten Hermann, der an die historische Person des Arminius (um 17 v. Chr. – um 21 n. Chr.) angelehnt ist. Eine solche „Hermannseiche“ ist beispielsweise noch heute als abgestorbener Torso im Seifersdorfer Tal bei Dresden zu finden. – Damit wären es also schon drei mögliche Deutungen, was dem Fürsten Pückler sicher nicht ungelegen kam und die mystische Aura des Baumes zusätzlich unterstrich. Vielleicht stand die Antwort ja auf der leider schon bei Graebs Darstellung fehlenden Tafel, die einst auf dem unmittelbar am Stamm platzierten, glatt geschliffenen Findling angebracht war. Noch heute deutet ein Loch in diesem Stein auf die ursprüngliche Verankerung einer Textplatte. Möglicherweise enthielt diese aber auch nur den Namen „Hermanns-Eiche“ – doch weder über ihre Inschrift noch über ihren Verbleib ist bislang etwas bekannt.

Vermutlich in den 1860er oder 1870er Jahren verlor die Veteranin einen ihrer beiden Seitenstämme, da eine um 1880 entstandene Stereofotografie nunmehr einen unsymmetrischen Wuchs des Baumes zeigt (Abb. 4). Diese Ansicht wurde im Gegensatz zu den bisherigen Abbildungen aus Richtung Süden aufgenommen – demnach brach als erstes der auf der Lithographie (Abb. 1) und den Aquarellen (Abb. 2–3) links sichtbare Seitenstamm aus. Wenige Jahre später löste sich auch der rechte, so dass nur noch der Hauptstamm des Baumes verblieb (Abb. 5). So musste Donath 1888 konstatieren: Die *„Hermanns-Eiche […] hat jedoch im Laufe der letzten Jahrzehnte durch die Einbuße mehrerer Haupt-Aeste viel von ihrem früheren majestätischen Aussehen verloren und ist zur ehrwürdigen Ruine geworden, welche aber voraussichtlich noch so manche Menschen-Generation überdauern kann.“*

Der Verlust der beiden Seitenstämme und die daraus folgende Sorge um den Erhalt der Eiche waren höchstwahrscheinlich der Anlass für erste Überlegungen zu einer Nachpflanzung. So wurde 1892 am Rande der in Muskau stattfindenden Hauptversammlung der 1888 in Görlitz gegründeten „Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz“ auf der gegenüberliegenden Wegeseite eine „neue Hermanns-Eiche“ gepflanzt. Als sich im Folgejahr Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) bei Traugott Graf von Arnim (1839–1919) zum Besuch ankündigte, diente dieses besondere Ereignis sogleich

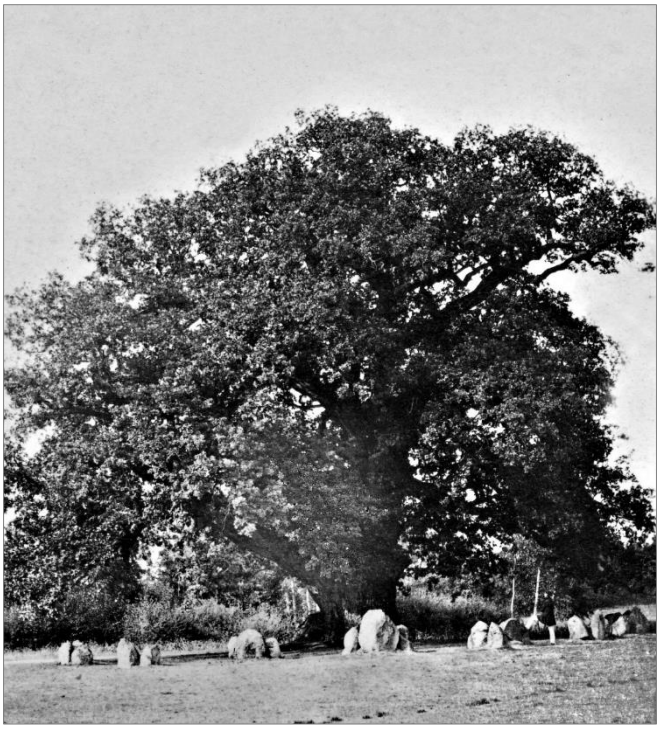

Abb. 4: Südliche Ansicht der Hermanns-Eiche mit nur noch einem Seitenstamm, um 1880. Stereofotografie. Sammlung der Stadt Bad Muskau.

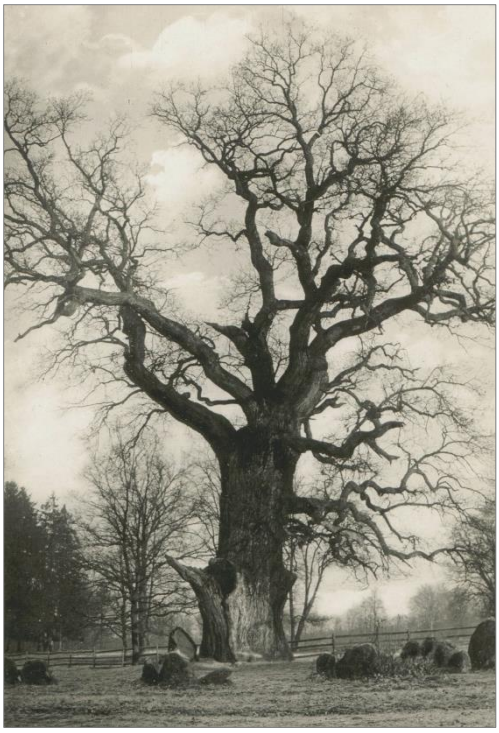

Abb. 5: Südliche Ansicht der Hermanns-Eiche nach dem Verlust des zweiten Seitenstamms, um 1935. Sammlung Reinhard Grandke, Cottbus.

als Anlass zur Pflanzung einer zweiten Ersatzeiche, der sogenannten „Kaiser-Eiche“ oder auch „Wilhelms-Eiche“ (Abb. 6). Ein Zeitzeugenbericht erläutert eindrucksvoll den damaligen Ablauf:
Am 19. Mai 1893 *„machte der Kaiser, ihm zur Seite die Frau Gräfin Arnim, eine Fahrt durch den schönen Park. Bei der alten Hermannseiche, in deren Nähe 1892 die Anthropologen eine junge Hermannseiche gepflanzt, hatten mehr als 20 Kriegervereine u. die Gesangvereine aus Muskau Aufstellung genommen. Gegen ½ 11 Uhr kam der Kaiser auf diesen Platz u. wurde mit brausendem Hurra begrüßt. Er entstieg behend dem Wagen u. reichte der Frau Gräfin zum Aussteigen die Hand. Nachdem er einige Kriegervereine abgeschritten, auch bei den Sängern vorüber gegangen war, zu denen er gesagt: ‚Die Herren werden naß werden!‘ – es begann nämlich stark zu regnen –, wurde zur Pflanzung einer ‚Wilhelmseiche‘ geschritten. Der Kaiser warf die erste Schaufel Erde auf die Wurzeln der jungen Eiche, die seinen Namen tragen sollte, u. bald stand sie, fest gepflanzt neben ihrer 1000jähr. Schwester. Während der Pflanzung ließen die Sänger das Lied: ‚Mein Vaterland, du liebes‘ mit frischer Begeisterung ertönen.“*

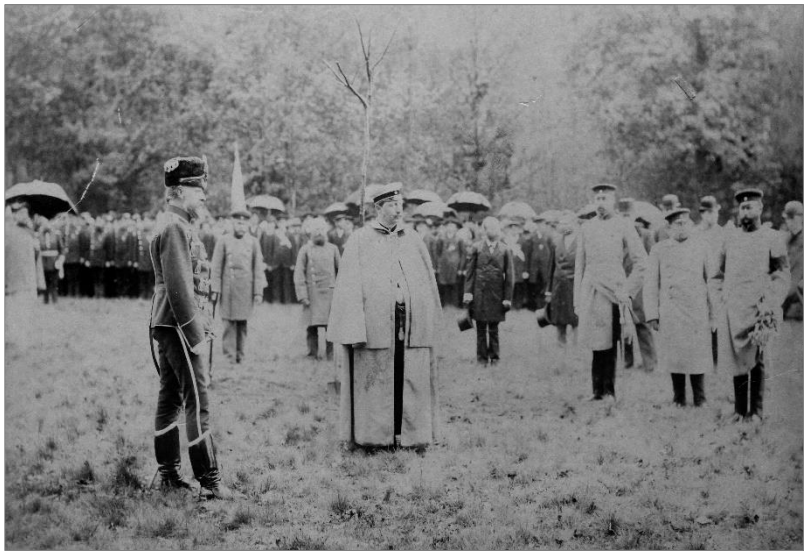

Abb. 6: Pflanzung der Kaiser- oder auch Wilhelms-Eiche am 19. Mai 1893. In der Bildmitte ist Kaiser Wilhelm II. vor seinem Baum zu sehen, im Hintergrund rechts die Hermanns-Eiche. Sammlung der Stadt Bad Muskau.

Interessanterweise berichtet die Presse im Zusammenhang mit dem Kaiser-Besuch auch von den damals im Umfeld der Hermanns-Eiche vorgenommenen Ausgrabungen. Demnach gab es also hier tatsächlich noch einen „Schatz“, der sich sogar als weitaus älter und spektakulärer als die von Fürst Pückler erwähnten Münzen aus dem dreißigjährigen Krieg herausstellte. So schreibt der Neue Görlitzer Anzeiger am 21. Mai 1893:

„Auf dem Platz bei der Hermannseiche waren von den in der Nähe stattgehabten Ausgrabungen 4 Gräber, etwa dem 4. Jahrhundert vor Chr. Geb. angehörend, dargestellt worden, deren Inhalt zum Theil erst an demselben Morgen ausgegraben worden war. Während der Kaiser die Fronten der Kriegervereine abschritt, besichtigten Oberhofmarschall Graf Eulenburg, der Leibarzt des Kaisers, Generalarzt Dr. Leuthold, die Familie des Grafen Arnim und deren Gäste mit großem Interesse die Gräber und ließen sich die Funde durch den Vorsitzenden der Görlitzer anthropologischen Gesellschaft, Oberlehrer Feyerabend, erklären […]. Die Gräber gehörten durch ihre Reichhaltigkeit, die treffliche Erhaltung der Gefäße, die zum Theil für die Zeitbestimmung außerordentlich charakteristisch waren, sowie durch die Metallbeigaben zu den schönsten, die an der Stelle gefunden worden sind, welche durch die Hauptversammlung der Görlitzer anthropologischen Gesellschaft in Muskau im vorigen Jahre bekannt ist. Die Funde sollen s. Zt. in Görlitz zur Besichtigung bereit gestellt werden.“

Abb. 7: Blick von Süden auf die Hermanns-Eiche, die hinten links von der neuen Hermanns-Eiche und hinten rechts von der Kaiser-Eiche gerahmt wird, um 1935. © Deutsche Fotothek / Walter Möbius.

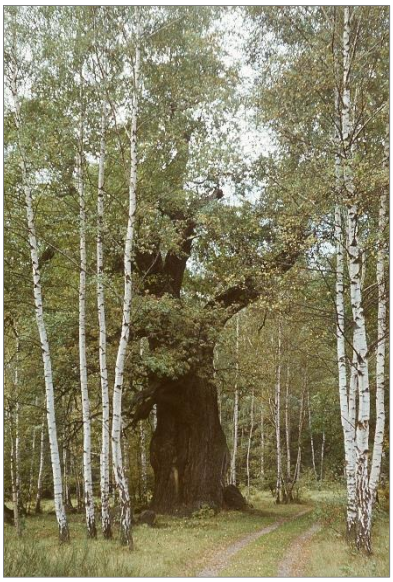

Abb. 8: Von Birken-Wildwuchs eingeengte Hermanns-Eiche, um 1975. Diaaufnahme von Hubert Krause (1938–2019). Sammlung der Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“.

In den folgenden Jahrzehnten zeigte sich, dass Donath mit seiner Prognose aus dem Jahre 1888 recht behalten sollte: Die alte Hermanns-Eiche hielt sich noch fast ein ganzes Jahrhundert, während auf ihrer Nordseite die beiden Nachkommen heranwuchsen (Abb. 7). Auch für Sophie Gräfin von Arnim (1876–1949) war der außergewöhnliche Baum Anfang der 1940er Jahre *„noch immer die schönste aller Eichen, die im Parke stehen, obwohl sie durch einen Sturm einen der stärksten Äste verlor. Sie steht ganz frei und stolz, von der unzerstörten Seite aus gesehen, von seltner Gleichmäßigkeit.“*

Nach der Teilung des Muskauer Parks im Zuge der 1945 beschlossenen neuen Grenzziehung und der nachfolgend unterbliebenen Pflege des östlichen, nunmehr polnischen Teils breitete sich im Umfeld der Hermanns-Eiche zunehmend Wildwuchs aus. Schnellwachsende Birken bedrängten den lichtbedürftigen Baum (Abb. 8). Ende der 1980er Jahre brannte die ehrwürdige Veteranin schließlich aus – vermutlich verursacht durch unachtsame Feuerspiele. Die Fragmente des umgebrochenen Hauptstamms ruhten noch einige Zeit zwischen den Findlingen, während bereits eine neue Eiche in den

verbliebenen Resten des Stammfußes heranwuchs (Abb. 9): ein am 19. Oktober 1993 eingesetzter, aus dem näheren Umfeld stammender Eichensämling. Auf der anderen Wegeseite zeigten die Ende des 19. Jahrhunderts initiierten Nachpflanzungen hingegen schon deutliche Vergreisungserscheinungen.

Abb. 9: Fragmente der umgebrochenen Originaleiche, um 1995. In den Resten ihres Stammfußes wächst seit 1993 ein Nachkomme heran. Im Hintergrund sind links die 1892 gepflanzte neue Hermanns-Eiche und rechts die 1893 eingesetzte Kaiser-Eiche zu erkennen. Diaaufnahme von Hubert Krause (1938–2019). Sammlung der Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“.

Abb. 10: Neue Hermanns-Eiche und Kaiser-Eiche kurz vor ihrer Fällung, 2005. Foto der Autorin.

Im Jahre 2005 war die Kaiser-Eiche schließlich ganz abgestorben und auch die neue Hermanns-Eiche von 1892 kaum noch belaubt (Abb. 10). Kurze Zeit später wurden beide Bäume ersatzlos gefällt. Die dritte Nachpflanzung der Hermanns-Eiche von 1993 entwickelte sich hingegen glücklicherweise prächtig und symbolisiert heute sehr eindrucksvoll den gelungenen Generationswechsel (Abb. 11).

Abb. 11: Die 1993 nachgepflanzte Hermanns-Eiche, 2022. Foto der Autorin.

Benutzte Quellen:

Arnim, Gräfin Sophie von: Meine Lebenserinnerungen. Unveröffentlichtes Manuskript. Grainau 1946/47. Original: Prof. Dr. Thomas Graf von Arnim, München.
Assing, Ludmilla: Fürst Hermann von Pückler-Muskau, Eine Biografie, Band 1. Hamburg 1873, S. 216.
Donath, Heinrich: Das Hermanns-Bad zu Muskau in der Oberlausitz. Muskau 1888, S. 93.
Neuer Görlitzer Anzeiger, Nr. 118, 5. Beilage, 21.05.1893. Sammlung Erich Schulze (1949–2023), Daubitz.
Pückler-Muskau, Hermann Fürst von: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Stuttgart 1834, S. 266.
Handschriftlicher Bericht zur Pflanzung der Kaiser-Eiche, 1893. Sammlung Holger Klein, Bad Muskau.

Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“, Astrid Roscher, Januar 2024